



**Hochschule Wismar**

University of Technology, Business and Design

**Fachbereich Wirtschaft**



**Hochschule Wismar**

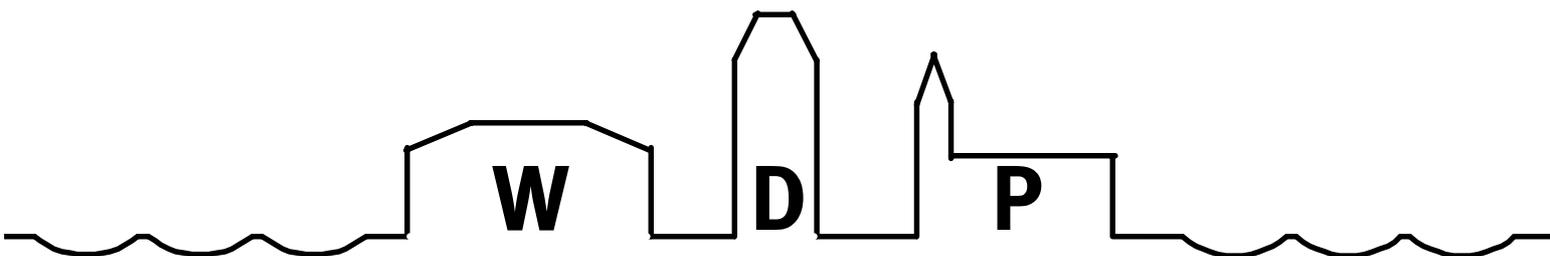
University of Technology, Business and Design

**Faculty of Business**

Jost W. Kramer

Zur Forschungsaktivität von Professoren an Fachhochschulen, untersucht am Beispiel der Hochschule Wismar

Heft 05 / 2005



**Wismarer Diskussionspapiere / Wismar Discussion Papers**

Der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Wismar, University of Technology, Business and Design bietet die Präsenzstudiengänge Betriebswirtschaft, Management sozialer Dienstleistungen, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsrecht sowie die Fernstudiengänge Betriebswirtschaft, International Management, Krankenhaus-Management und Wirtschaftsinformatik an. Gegenstand der Ausbildung sind die verschiedenen Aspekte des Wirtschaftens in der Unternehmung, der modernen Verwaltungstätigkeit im sozialen Bereich, der Verbindung von angewandter Informatik und Wirtschaftswissenschaften sowie des Rechts im Bereich der Wirtschaft.

Nähere Informationen zu Studienangebot, Forschung und Ansprechpartnern finden Sie auf unserer Homepage im World Wide Web (WWW): <http://www.wi.hs-wismar.de/>.

Die Wismarer Diskussionspapiere/Wismar Discussion Papers sind urheberrechtlich geschützt. Eine Vervielfältigung ganz oder in Teilen, ihre Speicherung sowie jede Form der Weiterverbreitung bedürfen der vorherigen Genehmigung durch den Herausgeber.

Herausgeber: Prof. Dr. Jost W. Kramer  
Fachbereich Wirtschaft  
Hochschule Wismar  
University of Technology, Business and Design  
Phillipp-Müller-Straße  
Postfach 12 10  
D – 23966 Wismar  
Telefon: ++49/(0)3841/753 441  
Fax: ++49/(0)3841/753 131  
e-mail: [j.kramer@wi.hs-wismar.de](mailto:j.kramer@wi.hs-wismar.de)

Vertrieb: HWS-Hochschule Wismar Service GmbH  
Phillipp-Müller-Straße  
Postfach 12 10  
23952 Wismar  
Telefon: ++49/(0)3841/753-574  
Fax: ++49/(0)3841/753-575  
e-mail: [info@hws-startupfuture.de](mailto:info@hws-startupfuture.de)  
Homepage: [www.hws-startupfuture.de](http://www.hws-startupfuture.de)

ISSN 1612-0884  
ISBN 3-910102-61-1

JEL-Klassifikation Z00

Alle Rechte vorbehalten.

© Hochschule Wismar, Fachbereich Wirtschaft, 2005.  
Printed in Germany

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1. Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2. Definition von Forschung</b>	<b>4</b>
<b>3. Messung von Forschung</b>	<b>5</b>
<b>4. Eignung von Forschungsberichten als Datenquelle</b>	<b>9</b>
<b>5. Lässt sich eine generelle Forschungszurückhaltung bei Fachhochschulprofessoren belegen?</b>	<b>11</b>
5.1. Untersuchung 1: Hochschule Wismar, Fachbereich Wirtschaft 2003	11
5.2. Untersuchung 2: Hochschule Wismar, Fachbereich Wirtschaft 2002	13
5.3. Untersuchung 3: Hochschule Wismar, andere Fachbereiche 2003	14
5.4. Untersuchung 4: Universität Marburg, Fachbereich Wirtschaft 2002	16
5.5. Zwischenergebnis	17
<b>6. Methodische Anmerkungen</b>	<b>17</b>
<b>7. Fazit und Ausblick</b>	<b>18</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>19</b>
<b>Autorenangaben</b>	<b>20</b>

## 1. Einleitung

Einer der häufiger geäußerten Vorbehalte gegenüber Fachhochschulen ist deren geringe Forschungsaktivität. Verknüpft wird diese Äußerung dann mit einer Vielfalt weiterer Vorurteile wie einer geringeren Wissenschaftlichkeit der Ausbildung und einer ungenügenden Qualifikation der Absolventen.<sup>1</sup> Belege für diese Behauptungen werden allerdings – siehe Quambusch – kaum gebracht; die Aussagen verharren im Allgemeinen. So kommen Aussagen zustande, wonach lediglich ca. ein Drittel aller Professoren an Fachhochschulen forscht.<sup>2</sup>

Bestenfalls wird noch auf die Forschungsberichte der Fachhochschulen verwiesen, deren Aufgabe ja die Dokumentation der Forschungstätigkeit sei. Unterstellt wird dabei, dass die Forschungsberichte in der Tat die Forschungstätigkeit an der Fachhochschule vollständig oder zumindest angemessen wiedergeben.

Vor diesem Hintergrund stellen sich vier Fragen, die der Beantwortung harren:

1. Wie lässt sich Forschung definieren?
2. Wie lässt sich Forschung messen?
3. Sind Forschungsberichte eine für die Messung geeignete Datenbasis?
4. Lässt sich eine generelle Forschungszurückhaltung bei Fachhochschulprofessoren belegen?

Diese Fragen sollen in den nächsten vier Kapiteln untersucht werden, bevor auf der Basis der erzielten Erkenntnisse ein – vorläufiges – Fazit gezogen wird. Ausdrücklich sei bereits an dieser Stelle angemerkt, dass es in diesem Beitrag nicht vorrangig darum geht, wie sich die Forschungsaktivität von (Fachhochschul-)Professoren erhöhen lässt, sondern lediglich um *eine* vorher, also vor etwaigen Bemühungen zur Steigerung der Forschungsaktivitäten, erforderliche Methode der Messung des Ist-Standes.

## 2. Definition von Forschung

Bereits die Definition von Forschung gestaltet sich schwierig. Zwar verhilft der Blick ins Lexikon zur ersten Spur, allerdings ohne völlig zu befriedigen. Grundlegend stellt sich nämlich die Frage, ab wann von Forschung gesprochen werden kann. Eine Möglichkeit besteht darin, bereits das Streben nach Erkenntnissen als Forschung zu verstehen. Eine andere Sichtweise würde darin bestehen, erst dann von Forschung zu sprechen, wenn auch Ergebnisse –

---

<sup>1</sup> Beispielhaft für diese Ansichten sei auf den Artikel von Quambusch (2003) verwiesen.

<sup>2</sup> Quambusch (2003: 517), wengleich – wie er einräumt – diese Quote zwischen den Fachbereichen und den Fachhochschulen deutlich schwanke.

einschließlich etwaiger Fehlschläge – erzielt worden sind.

Stellt man vorrangig auf das reine Erkenntnisinteresse ab, so dürfte die erste Variante vermutlich die schlüssigere von beiden sein. So definierte das dtv-Lexikon (1967: 262) bereits vor geraumer Zeit Forschung als „die wissenschaftliche Tätigkeit, sofern sie neue Erkenntnisse zu gewinnen strebt“.<sup>3</sup> Dies würde allerdings bei wörtlicher Auslegung in der Tat bedeuten, dass allein das Erkenntnistreben schon Forschung ist, unabhängig von seinem Erfolg oder der Bekanntgabe der neu gewonnenen Erkenntnisse. Ein derartiges Verständnis ist recht breit gefasst und deckt daraufhin wohl nahezu jeden möglichen Forschungsbeitrag ab. Allerdings wird bei einem derartigen, quasi „intrapersonalen“ Forschungsverständnis eine Messung nahezu unmöglich. Allenfalls wäre eine Befragung der Forscher möglich, ob mit ihrer Tätigkeit eine Forschung beabsichtigt ist oder nicht. Eine objektive Vergleichbarkeit ist bei derartiger Vorgehensweise kaum gewährleistet.

Eine Forschungsdefinition, die auf Messbarkeit ausgerichtet sein soll, muss demnach bereits in der Definition das Kriterium der Operationalisierbarkeit beinhalten. So gelangt man nahezu zwangsläufig zu einem Forschungsverständnis, das die Existenz von dokumentierten Ergebnissen voraussetzt. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden Forschung verstanden als die wissenschaftliche Tätigkeit, die auf die Gewinnung neuer Erkenntnisse gerichtet ist und über Vorgehensweise und Ergebnisse dieser Tätigkeit auf eine Weise Zeugnis ablegt, die für Dritten zugänglich ist.<sup>4</sup>

### 3. Messung von Forschung

Die Ablegung von Zeugnissen im weitesten Sinne ist Basis für die Messung von Forschung. Konzeptionell bedeutet dies aber, dass Forschung nicht auf direktem Wege – über das Erkenntnistreben – gemessen wird, sondern indirekt über die Ergebnisse des Erkenntnistrebens. Dadurch können ggf. Verzerrungen in der Messung verursacht werden. Denn dies bedeutet letztlich, dass man aus dem Vorliegen von Ergebnissen darauf schließt, dass vorher eine entsprechende Forschung stattgefunden haben muss, damit man überhaupt zu diesen Ergebnissen gelangen konnte. Dies wird im Regelfall auch durchaus so abgelaufen sein; allerdings kann es hier auch Ausnahmen geben.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> In diesem Sinne auch Herzog (2003).

<sup>4</sup> Zugegebenermaßen wird diese Definition vermutlich nicht für die Forschungsarbeiten aller Disziplinen gleichermaßen hilfreich sein. So dürften Probleme gerade in Bereichen wie Kunst, Architektur, Design etc. auftreten, wo „Forschung“ stark auf die Schaffung neuer Kunstwerke ausgerichtet ist.

<sup>5</sup> Das Problem lässt sich am Beispiel gefälschter Forschungsergebnisse verdeutlichen: Ein auf vorsätzlich gefälschten oder imaginären Daten basierender Aufsatz deutet auf das Vorhandensein von Forschung als Manifestation eines Erkenntnisinteresses hin, während tatsächlich die Forschung gerade nicht stattgefunden und das Erkenntnisinteresse

Hinzu kommt, dass für einen Vergleich über Studiengänge, Disziplinen und Hochschulen hinweg ggf. zunächst grundlegende Fragen zu klären sind. Hierzu zählen u. a. folgende: Haben Universitäten und Fachhochschulen den gleichen Forschungsauftrag? Wie lassen sich ggf. Grundlagenforschung einerseits und sogenannte „anwendungsorientierte“ Forschung andererseits miteinander vergleichen? Lässt sich Forschung überhaupt studiengangs- und fachbereichsübergreifend untersuchen (z. B. Betriebswirtschaftslehre im Vergleich zu Ingenieurwissenschaften einerseits und Philosophie andererseits)? Lässt sich für Spezial-Hochschulen, z. B. im Bereich der bildenden Künste, des Schauspiels und der Musik überhaupt von „Forschung“ im landläufigen Sinne sprechen oder bricht sich hier das Erkenntnisinteresse auf andere Art und Weise Bahn?

Relativ unstrittig ist, dass offiziell als Forschungsprojekte angekündigte und durchgeführte Vorhaben zur Forschungstätigkeit zählen. Allerdings treten auch hier bei genauerem Hinschauen Fragen auf, die eine Antwort erfordern, bevor Forschungsdefizite ermittelt werden können. Zählen nur durch private oder staatliche Drittmittel geförderte und/oder finanzierte Projekte zur Forschung oder auch solche, die aus dem Lehrstuhlbudget des Professors finanziert sind?<sup>6</sup> Und wie ist dies mit den an den Hochschulen verfassten Master-, Diplom- und Doktorarbeiten? Wenn letztere zur Forschung zuzurechnen sind, dürfen sie auch der Forschungstätigkeit des betreuenden Professors zugerechnet werden?

Quambusch geht in seinem Verständnis von Forschungstätigkeit über die reinen Projekte hinaus und bezieht Veröffentlichungen mit ein. Dabei entstehen allerdings schon die nächsten Fragen: Zählen alle Veröffentlichungen zur Forschungstätigkeit oder nur solche in „zitierten Fachzeitschriften“? Zählen alle Bücher zur Forschungstätigkeit? Und wie ist dies mit Leserbriefen in Zeitungen und Zeitschriften? Sind Veröffentlichungen im Internet dazuzurechnen? Was ist, wenn sich die erzielten Forschungsergebnisse primär in der Weiterentwicklung der Lehre (z. B. Vorlesungsunterlagen etc.) niederschlagen? Wie sind Mehrfach-Veröffentlichungen desselben Sachverhalts in unterschiedlichen Medien und/oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu berücksichtigen? Wird ein Veranstaltungsskript erst durch die Veröffentlichung zum Forschungsergebnis? Wie sieht es bei (anwendungsorientierten) Forschungs-

---

möglicherweise ebenfalls gefehlt hat.

<sup>6</sup> Die Bedeutung dieser definitorischen Annäherungen lässt sich mit Hilfe einer Aussage von Einhäupl (2004: 31-32) erhellen. Er diagnostiziert: „Insgesamt ist die Forschungsintensität an Fachhochschulen vergleichsweise gering, hat sich aber in den letzten zehn Jahren erheblich ausgeweitet.“ Diese Aussage basiert, wie aus den vorangehenden Ausführungen deutlich wird, auf einer sehr engen Forschungsdefinition, nämlich „eingeworbene Drittmittel für im Hauptamt betriebene Forschung“. Projekte aus Haushaltsmitteln zählen dabei ebenso wenig zur Forschung wie Bücher und andere Publikationen.

ergebnissen aus, die aufgrund einer Sperrklausel weder veröffentlicht, noch zitiert noch sonst wie Dritten zugänglich gemacht werden dürfen?

Wenn man sich von dieser eher formalen Betrachtung löst und zur inhaltlich-qualitativen Betrachtung bei Veröffentlichungen übergeht, ist man mit der nächsten Schwierigkeit konfrontiert. So impliziert der Aspekt der Forschung eigentlich, dass etwas Neues gesucht, gefunden, angewandt oder bestätigt wird. Die Probleme entstehen allerdings in dem Moment, wo zu beurteilen ist, ob etwas tatsächlich neu ist. Hinzu kommt, dass Veröffentlichungen letztlich nicht nur der Dokumentation dienen, sondern auch der Vermittlung. Wäre dann die Vermittlung von etwas bereits Bekanntem Forschung, wenn dies auf eine Weise geschieht, dass der Empfänger dieser Information erst durch die gewählte Vermittlungsform etwas mit dem vermittelten Wissen anfangen kann?

Damit sind wir eindeutig im Bereich des Wissenstransfers angelangt und somit sind die nächsten Punkte auf der Agenda: Vorträge und Diskussionsbeiträge auf Konferenzen. Zählen sie zur Forschungstätigkeit oder nicht? Viele Vorträge präsentieren bereits Bekanntes und erfüllen daher die Anforderung der Neuheit, der zusätzlichen Erkenntnis eigentlich nicht. Hier kommt aber zum einen der bereits oben angesprochene Aspekte der Vermittlung ins Spiel. Zum anderen werden in Form von Vorträgen, gerade weil sie nicht unbedingt schriftlich vorliegen und damit quasi „informellerer Natur“ sind, zusätzliche Informationen, teilweise aus der aktuellsten und anderweitig noch unveröffentlichten Forschung, vermittelt und bekannt gegeben.

Ein noch weiter gefasstes Verständnis kann ggf. sogar die Teilnahme an Konferenzen als Forschungstätigkeit werten. Noch umfassender ist ein von Dritten dem Verfasser gegenüber geäußertes Verständnis, wonach bereits die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinen und Gremien oder die Durchführung von Kooperationen mit anderen Hochschulen bzw. (Forschungs-)Instituten zur Forschungstätigkeit gezählt werden könne.

Das Verständnis von Forschungstätigkeit, das der Verfasser während der letzten Jahre anlässlich der Zuarbeit für den Forschungsbericht seiner Hochschule entwickelt hat, sieht wie folgt aus: Forschung hat die Aufgabe, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Demzufolge zählen alle Arten von Forschungsprojekten, egal wie finanziert, zur Forschung. Grundsätzlich sind auch alle Bachelor-, Diplom-, Magister-, Master- und Doktorarbeiten nach diesem Verständnis zur Forschung zu zählen. Allerdings sind sie lediglich dem Verfasser zuzurechnen; für die betreuenden Hochschullehrer zählen sie nicht zur Forschungs-, sondern zur Lehr- und Betreuungstätigkeit.

Hingegen kann aus betreuten Arbeiten dann eine „anrechenbare“ Forschungstätigkeit des Betreuers werden, wenn aus den Diplomarbeiten etc. eine (gemeinsame) Publikation mit dem Verfasser der Arbeit wird. Diese Festlegung ist zwar nicht ganz unproblematisch, da bei vielen gemeinsamen Veröf-

fentlichungen nicht von außen ermittelt werden kann, wer welchen Anteil an ihrem Zustandekommen bzw. ihrem Inhalt hat. Sie wird daher lediglich aus Praktikabilitätsgründen gewählt.<sup>7</sup>

Nach diesem Verständnis sind grundsätzlich alle Publikationen in jedem Medium zur Forschung zu zählen, weil sie die Ergebnisse der Forschungstätigkeit dem jeweiligen Adressatenkreis zugänglich machen. Forschung wird somit verstanden als etwas, dessen Ergebnisse auch einem mehr oder minder großen Kreis zugänglich gemacht wird, und sei es durch ein Gutachten für den Empfänger desselben. Durch diese Definition wird bewusst in Kauf genommen, dass ggf. auch rein deskriptive Werke wie z. B. Lehrbücher etc. zur Forschung gezählt werden. Ausdrücklich ausgeschlossen werden an dieser Stelle allerdings Buchbesprechungen und Rezensionen wengleich diese ggf. auch neue Erkenntnisse vermitteln können. Hintergrund für diese Einschränkung ist der Umstand, dass nach den Erfahrungen des Verfassers der Anteil derartiger Rezensionen an der Gesamtzahl aller Besprechungen vernachlässigenswert sein dürfte.

Probleme bei der Zuordnung können darüber hinaus bei Herausgeberschaften entstehen. Unproblematisch ist der Fall, dass der Herausgeber eines Buches auch einen eigenen Aufsatz darin veröffentlicht hat. Schwieriger ist es hingegen mit der reinen Herausgebere Tätigkeit, die durchaus mit erheblicher konzeptioneller Arbeit und einem speziellen Erkenntnisinteresse verbunden sein kann. Bei genauerer Betrachtung wurde hier aber die Forschungstätigkeit selbst quasi „outgesourct“ und durch die Verfasser der einzelnen Beiträge übernommen. Aus diesem Grund wurden reine Herausgebere Tätigkeiten und insbesondere die Herausgabe von Schriftenreihen und Zeitschriften nicht zur Forschungstätigkeit gezählt.

Die oben genannten Typen der Forschung zählen zu den quantitativen Output-Informationen (vgl. Kuhlmann/Heinze 2003: 14). Weitere quantitative Output-Informationen sind u. a. Forschungsaufenthalte, Patente und Promotionen. Diese Formen sind nach Ansicht des Verfassers im hier behandelten Kontext von geringerer Relevanz, da sie aus Finanz- und Lehrbetriebsgründen selten vorkommen (Forschungsaufenthalte), im Bereich der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften kaum realisierbar sind (Patente) bzw. den Fachhochschulen die Berechtigung fehlt (Promotionen).

Neben den Output-Informationen unterscheiden Kuhlmann/Heinze (2004:

---

<sup>7</sup> Die Nutzung von Diplomarbeiten als gezielte Zuarbeit für eine (gemeinsame) Veröffentlichung mit dem betreuenden Hochschullehrer scheint an Universitäten zumindest in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern tendenziell leichter zu sein als an Fachhochschulen. Bei einer Vielzahl von Abschlussarbeiten an Fachhochschulen steht die Lösung betrieblich-praktischer Probleme im Vordergrund; diese Arbeiten sind dann i. d. R. mit einem Sperrvermerk versehen und dürfen daher für Publikationen nicht herangezogen werden.

13-15) noch zwischen Input-Faktoren und Wirkungsfaktoren. Während die Input-Faktoren (z. B. Anzahl der Wissenschaftler, Finanzierungsvolumen, zur Verfügung stehende Fläche etc.) in dem hier erörterten Kontext von geringem Interesse sind, kommt den Wirkungsfaktoren eine durchaus größere Bedeutung zu. Hierzu zählen in der Terminologie von Kuhlmann/Heinze u. a. Zitationen, Berufungen, Repliken etc., die vergleichsweise schwer erfassbar sind. Hinzu kommen aber auch Faktoren wie Lizenzen, Patentzitate, Gutachten, Beratungstätigkeit und Vorträge.

Aus dem Kreis der Wirkungsfaktoren werden im Forschungsverständnis des Verfassers auch Vorträge, Referate und Präsentationen in vollem Umfang zur Forschung gezählt, unabhängig vom organisatorischen Rahmen oder dem Träger der jeweiligen Veranstaltung. Dies geschieht mit der Begründung des Forschungstransfers und durchaus eingedenk zahlreicher ebenso ermüdender wie inhaltlich bekannter Präsentationen. Dieses Verständnis wird nach Ansicht des Verfassers aber dadurch gerechtfertigt, dass viele wichtige neue Erkenntnisse von Praktikern – und zum Teil auch von Wissenschaftlern – allein auf diese Weise einem größeren Personenkreis bekannt gemacht werden. Ausgeschlossen sind von diesem Forschungsverständnis allerdings Vorlesungen, Seminare und ähnlich regelmäßig statt findende Veranstaltungen.

Gutachter- und Beratungstätigkeit lassen sich tendenziell auch relativ gut erfassen, werden aber in diesem Kontext nicht zur Forschung gezählt, da in diesem Bereich zu viele Gutachten oder Beratungen ohne Forschungsbezug aufgeführt werden können.

Zugegebenermaßen wird das hier skizzierte Verständnis von Forschung einerseits von einer inhaltlichen Komponente getragen, andererseits aber auch von dem Wunsch geprägt, eine empirische Überprüfung anhand quantitativer, vergleichsweise objektiv messbarer Kriterien zu ermöglichen, ohne gleichzeitig den Begriff der Forschung zu sehr auszudehnen oder aufzuweichen. Demzufolge wird die Teilnahme an Konferenzen etc. ebenso wie die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Einrichtungen oder die Durchführung von Kooperationsprogrammen ausdrücklich nicht zur Forschung gezählt.

Das so beschriebene und messbar gemachte Verständnis von Forschung liegt den nachfolgenden Ausführungen und Anmerkungen zugrunde.

#### **4. Eignung von Forschungsberichten als Datenquelle**

Aufbauend auf dem oben skizzierten Konzept von messbarer Forschung stellt sich die Frage, wie Hochschulexterne an die entsprechenden Daten gelangen können. Dafür liegen grundsätzlich zwei alternative Vorgehensweisen nahe: Einerseits die gezielte Befragung von Hochschulen bzw. deren Angehörigen hinsichtlich der von ihnen erbrachten Forschungsleistungen, andererseits die Auswertung der von den Hochschulen erstellten und veröffentlichten Forschungsberichten.

Erstere Variante kann ggf. umfassende Daten erbringen, wobei die Voraussetzung – wie bei allen Befragungen – eine ausreichende Teilnahme der Befragten ist. Erfahrungsgemäß ist bei derartigen Befragungen keine Vollerhebung zu erwarten. Bei jenen Hochschullehrern, die nicht antworten, ist demgemäß nicht ermittelbar, ob sie geforscht haben oder nicht. Auch eine ggf. unterstellbare Repräsentativität der erhaltenen Antworten für die Grundgesamtheit aller Befragten erscheint zweifelhaft, da Kriterium für die Bereitschaft zur Antwort nicht in erster Linie die Existenz durchgeführter Forschung sein dürfte, sondern das Vorhandensein entsprechender, von den jeweiligen Hochschullehrern geführter Statistiken über ihre Aktivitäten.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, statt der aufwändigen Direktbefragung auf die ohnehin erstellten Forschungsberichte der Hochschulen zurückzugreifen. Allerdings wird dadurch das Problem lediglich verlagert: Die Forschungsberichte sind nur dann eine valide Informationsquelle, wenn die in ihnen enthaltenen Informationen möglichst vollständig sind. Dies bedeutet allerdings, dass sowohl alle Hochschullehrer alle Aktivitäten gemeldet haben als auch die Hochschule diese Informationen auch vollständig in den Forschungsbericht übernimmt. Diese Kombination von Voraussetzungen kann keineswegs automatisch als erfüllt unterstellt werden.

Der Verfasser hat im Jahr 2002 diesbezüglich eine – nicht repräsentative – Befragung im Kollegenkreis durchgeführt, bei der sich herausstellte, dass keineswegs alle eine entsprechende Meldung ihrer Forschungsaktivitäten abgegeben hatten. Ursachen für Nichtmeldungen waren u. a. fehlende Zeit, fehlende Statistiken, verpasste Termine, dringlichere Verpflichtungen etc. Gleichzeitig wurden bei der Zusammenstellung des Forschungsberichts keineswegs alle eingegangenen Meldungen auch berücksichtigt: So wurden verspätet eingegangene Meldungen ebenso wenig berücksichtigt wie handschriftlich verfasste Berichte. Als Folge beider Formen von „Fehlerquellen“ ist zwangsläufig der vorgelegte Forschungsbericht nicht vollständig und daher nur eingeschränkt für die Messung von Forschungsaktivitäten geeignet.

Weitere potenzielle Fehlerquellen sind unvollständige bzw. ungenaue Abfragen und unvollständige bzw. nicht zuordenbare Rückmeldungen.

Um herauszufinden, ob es sich bei diesen Problemen um eine „Wismarer Besonderheit“ handelt, wurde im Oktober 2003 durch den Verfasser der Forschungsbericht der Philipps-Universität Marburg für den Fachbereich Wirtschaft ausgewertet. Aufgrund der oben geäußerten Vermutung, dass Forschungsberichte nicht unbedingt vollständig sind, wurden zudem die Webseiten der einzelnen Lehrstühle ausgewertet. Gerade für Universitäten stellen die Web-Seiten der Lehrstühle, die von Mitarbeitern vergleichsweise regelmäßig gepflegt werden, eine gute Ergänzung des offiziellen Berichts dar. Für die Web-Seiten von Fachhochschulprofessoren gilt dies nur in weit geringerem Maße.

Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse: Auf den Web-Seiten der Professoren fanden sich für das Jahr 2002, zu dem der Forschungsbericht der Universität im Internet zugänglich war, Forschungsaktivitäten, die nicht im Forschungsbericht aufgeführt waren. Zudem fanden sich im Forschungsbericht Aktivitäten einschließlich Veröffentlichungen, die auf den Web-Seiten der betreffenden Professoren fehlten. Darüber hinaus liegt dem Verfasser eine Publikation eines Marburger Kollegen aus dem Jahr 2002 vor, die weder im Forschungsbericht noch auf seiner Internet-Seite erwähnt wurde.

Die „Unvollständigkeits-Vermutung“ der Forschungsberichte wurde also auch für die Universität Marburg bestätigt. Zugegebenermaßen ist dieser Stichprobenvergleich von Wismar und Marburg keinesfalls repräsentativ. Festzuhalten ist aber, dass sowohl bei Fachhochschulen als auch bei Universitäten – wo der Forschung eine deutlich größere Bedeutung zukommt – davon ausgegangen werden darf, dass die Forschungsberichte vollständig sind.

Vor diesem Hintergrund kann konstatiert werden, dass Forschungsberichte nur dann eine zuverlässige Datenbasis darstellen, wenn sie vollständig sind (vgl. ausführlich Kramer 2004). Dies ist allerdings durch Dritte kaum zu überprüfen – und die Erfahrungen aus den Wirtschaftsfachbereichen in Wismar und Marburg deuten eher auf eine Tendenz zur Unvollständigkeit denn zur Vollständigkeit hin. Messungen zur Forschungsaktivität von Professoren auf der Basis der Forschungsberichte werden daher tendenziell eher unterhalb des tatsächlichen, bei einer Vollerhebung ermittelbaren Wertes liegen.

## **5. Lässt sich eine generelle Forschungszurückhaltung bei Fachhochschulprofessoren belegen?**

Der Verfasser hegt deutliche Zweifel an der von Quambusch unterstellten und an verschiedenen Stellen auch explizit ausgesprochenen Forschungsinaktivität von Fachhochschulprofessoren. Diese Zweifel resultieren vorwiegend aus zwei Quellen, nämlich einerseits seinen eigenen Erfahrungen mit Fach- und anderen Hochschulen und andererseits der fehlenden empirischen Unterfütterung der Argumentation in dem Beitrag von Quambusch. Aus diesen Zweifeln heraus wurden mehrere empirische Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse nachfolgend in verdichteter Form referiert werden.

### *5.1. Untersuchung 1: Hochschule Wismar, Fachbereich Wirtschaft 2003*

Angeregt durch den Aufsatz von Quambusch und in Zusammenarbeit mit der erforderlichen Zulieferung des Fachbereichs Wirtschaft für den Forschungsbericht 2003 der Hochschule Wismar hat der Verfasser eine Vollerhebung bei allen Professoren und Professorinnen des Fachbereichs zu ihrer Forschungstätigkeit im Jahr 2003 durchgeführt. Dies geschah auf der Grundlage einer Zulieferbitte der Hochschulverwaltung und wurde auf elektronischem Wege

durchgeführt, indem allen Kolleginnen und Kollegen eine Excel-Datei zugesandt wurde. Diese Excel-Datei enthielt mehrere Tabellenblätter, die folgende Punkte abfragten:

*Abbildung 1: Erfragte Tätigkeiten für den Forschungsbericht des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Wismar*

1. Forschungsprojekte
2. Veröffentlichungen
  - 2.1. Fachbücher – Autor
  - 2.1. Fachbücher – Herausgeber
  - 2.2. Veröffentlichungen in Sammelwerken
  - 2.2. Veröffentlichungen in Zeitschriften
  - 2.3. Anmeldung von Schutzrechten, Patenten etc.
  - 2.4. Fachvorträge mit Veröffentlichung in Tagungs-Proceedings
  - 2.5. Fachvorträge mit Tagungsmaterial
  - 2.5. Fachvorträge ohne Tagungsmaterial
  - 2.6. Veröffentlichungen im Internet
  - 2.7. Veröffentlichung von Lehrbriefen etc.
  - 2.8. Präsentation auf Messen
3. Gutachtertätigkeit
  - 3.1. Mitwirkung in Gutachtergruppen
  - 3.2. Anfertigung von Gutachten
4. Durchführung von und Mitwirkung an wissenschaftlichen Veranstaltungen, Tagungen und Konferenzen
5. Mitwirkung in wissenschaftlichen Gremien
6. Ehrungen, Netzwerkaktivitäten, Spenden etc.
  - 6.1. Erhalt und/oder Vergabe von wissenschaftlichen Ehrungen, Preisen etc.
  - 6.2. Anfertigung von Denkschriften etc.
  - 6.3. Mitwirkung in Forschungsnetzwerken
  - 6.4. Einwerben von Spenden, Leihgaben etc.
7. Hochschulzusammenarbeit
  - 7.1. Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen
  - 7.2. Auslandskontakte zu anderen Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen
8. Sonstiges

Quelle: Eigene Darstellung.

Aus der Übersicht wird bereits erkennbar, dass zahlreiche der abgefragten Tätigkeiten nicht der oben vorgegebenen Definition von Forschungstätigkeit unterzuordnen sind.<sup>8</sup> Die Punkte 1., 2.1. bis 2.7. und eingeschränkt 3.2. fallen allerdings darunter.

Für jeden der oben angegebenen Punkte wurde ein eigenes Tabellenblatt in der Excel-Datei angelegt und soweit möglich mit einem Musterbeispiel für die von den Kolleginnen und Kollegen einzutragenden Daten versehen. Nicht

<sup>8</sup> Die Abfrage dieser Punkte resultierte aus weiteren Informationswünschen der Hochschulverwaltung.

möglich war dies für Punkte wie die Einwerbung von Spenden oder die Beantragung von Patenten.

Alle Kolleginnen und Kollegen haben die Datei genutzt und ihre entsprechenden Tätigkeiten eingetragen. Dabei wurde auf eine Vollerfassung geachtet; d. h., auch von jenen Kollegen und Kolleginnen, die im Jahr 2003 keine der abgefragten Tätigkeiten ausgeübt hatten kam eine Antwort im Sinne einer „Fehlmeldung“.

Eine Auswertung des Rücklaufs kam zu folgendem Ergebnis: Von den zum Zeitpunkt der Befragung 46 Professorinnen und Professoren des Fachbereichs hatten im Jahr 2003 35 mindestens eine Forschungstätigkeit im Sinne der in Kapitel 2.3 erarbeiteten Definition zu melden. Dies entspricht einer Quote von 76,1 % und bedeutet, dass im Jahr 2003 mehr als drei Viertel aller Hochschullehrer des Fachbereichs forschungsaktiv waren. Dieser Wert liegt deutlich über der von Quambusch benannten Quote von lediglich einem Drittel.

Dieser Wert mag zunächst für den Fachbereich durchaus befriedigend sein, aber das Ausmaß der Abweichung von dem bei Quambusch genannten Durchschnittswert wirft Fragen auf. Dabei wurde die Vermutung geäußert, dass die guten Werte zur Forschungstätigkeit mit der im Vergleich zu den Vorjahren geänderten Erhebungsform zu tun haben könnten.

## 5.2. *Untersuchung 2: Hochschule Wismar, Fachbereich Wirtschaft 2002*

In den Vorjahren waren die Mitglieder des Professorenkollegiums lediglich angeschrieben worden und um Übermittlung der Informationen gebeten worden. Weder gab es eine EDV-Maske, noch waren Beispiele für die erfragten Informationen genannt worden. Aus dem Kollegenkreis wurden daher jene Informationen zur Verfügung gestellt, von denen die Kollegen vermuteten, dass sie gemeint sein könnten. In welchem Maße sich dies auf Inhalt und Umfang der Datenbereitstellung ausgewirkt hat, ist im Nachhinein nicht überprüfbar. Auf jeden Fall kann aber festgehalten werden, dass die Datenerhebung wesentlich unsystematischer war. Hinzu kommt, dass durch die Art der Aufforderung eine vergleichsweise geringe Priorität der Datenlieferung signalisiert wurde: Kollegen, die keine spezielle Statistik führen, hatten einen vergleichsweise hohen Aufwand bei der Zusammenstellung und Übermittlung der Daten. Dies stand ggf. in einem Spannungsverhältnis zu anderen zeitintensiven Aufgaben, insbesondere der Durchführung von Vorlesungen, der Korrektur von Klausuren sowie der Betreuung von Praktikums- und Diplomarbeiten. Vor diesem Hintergrund liegt die Vermutung nahe, dass zumindest einige Kollegen Forschungsaktivitäten wegen des damit verbundenen Aufwands nicht gemeldet haben.

Zudem war nicht auf eine Vollerfassung geachtet worden; bei Kollegen und Kolleginnen, die keine Rückmeldung abgaben, wusste man daher nicht, ob sie forschungsaktiv waren oder ihre Forschungsaktivitäten lediglich nicht ge-

meldet hatten.

Eine Überprüfung der Daten aus dem Forschungsbericht 2002 ergab denn auch eine wesentlich niedrigere Forschungsaktivität als 2003 (vgl. Hochschule Wismar 2003). Anstelle von 35 Professoren im Jahr 2003 waren lediglich 27 Professoren als forschungsaktiv einzustufen. Die Quote lag damit bei 58,7 % aller Professoren und Professorinnen. Dieser Wert liegt zwar immer noch deutlich höher als das von Quambusch genannte Drittel, aber deutlich niedriger als der Wert aus 2003. Noch niedriger fallen die Werte für das Jahr 2001 aus: Laut Forschungsbericht haben für das Jahr 2001 lediglich 16 Professoren Forschungsaktivitäten unternommen. Dies entspräche dann in der Tat einer Quote von lediglich etwa einem Drittel.<sup>9</sup>

Auffällig ist bei einem Einzelvergleich allerdings noch ein anderer Punkt: So führt Quambusch (2003: 517) aus: „Dass die Forschungsberichte nur etwa ein Drittel der Professoren erfassen, bedeutet indessen nicht, die nicht erfassten Professoren träten jeweils in späteren Berichten in Erscheinung, sodass mit zeitlicher Verzögerung letztendlich alle oder fast alle Professoren durch Forschungsaktivitäten ausgewiesen wären.“ Anders ausgedrückt: Es sind immer dieselben Professoren, die forschen.

Zumindest für den Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Wismar lässt sich diese Aussage so nicht aufrecht erhalten: Von den elf Kolleginnen und Kollegen, die für 2003 keine Forschungsaktivitäten gemeldet haben, waren vier im Forschungsbericht 2002 vertreten. Über einen Zwei-Jahres-Zeitraum hätten damit 84,7 % oder 39 von 46 Professoren Forschungsaktivitäten aufzuweisen.

Vor diesem Hintergrund kann zunächst einmal festgehalten werden, dass Forschungsberichte nur dann eine gute Basis für die Ermittlung forschungsaktiver Hochschullehrer sind, wenn auch tatsächlich alle Professoren ihre Aktivitäten gemeldet haben. Davon kann aber – wie oben bereits angesprochen – nicht zwangsläufig ausgegangen werden, wie auch das Beispiel der Hochschule Wismar für das Jahr 2002 zeigt.

### 5.3. *Untersuchung 3: Hochschule Wismar, andere Fachbereiche 2003*

Im nächsten Schritt wurde auf der Basis des Forschungsberichts 2003 und unter der Einschränkung der möglichen Unvollständigkeit des Forschungsbe-

---

<sup>9</sup> Vgl. Hochschule Wismar (2002). Die Quote ist im Nachhinein wegen der personellen Veränderungen nicht mehr genau berechenbar. Unterstellt wurde daher auch für 2001 eine Professorenzahl von 46 gegen Jahresende.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch auf eine weitere mögliche Fehlerquelle hingewiesen: Professoren, die im Laufe eines Jahres ihre bisherige Hochschule verlassen, mögen zwar geforscht haben, werden aber üblicherweise keine Daten mehr zuliefern für den Forschungsbericht, der erst am Ende des Jahres erstellt wird.

richts überprüft, wie die Forschungsaktivität in den anderen Fachbereichen der Hochschule Wismar ausfällt.

Die Hochschule Wismar hat sieben Fachbereiche und zwei fachbereichsübergreifende Institute und Forschungsgruppen. Für letztere wurden die Forschungsaktivitäten ggf. den einzelnen Mitgliedern aus den beteiligten Fachbereichen zugerechnet und gehen somit in die „Fachbereichsquoten“ ein. Herangezogen wurde neben der ursprünglichen Berechnung für den Fachbereich Wirtschaft und dem Forschungsbericht die Web-Darstellungen der verschiedenen Fachbereiche per 20.11.2004 zur Ermittlung der jeweils am Fachbereich tätigen Professoren. Etwaige Verzerrungen aufgrund des zwischenzeitlichen Ausscheidens oder Neueinsteigens von Hochschullehrern wurden bei dieser Vorgehensweise nicht berücksichtigt, sind aber tendenziell möglich. Ebenfalls vernachlässigt wurde eine Differenzierung zwischen Vollzeit-, Teilzeit- und Gastprofessuren, wodurch ebenfalls eine gewisse Verzerrung möglich ist.

Insgesamt ergibt sich dabei folgendes Bild für die verschiedenen Fachbereiche der Hochschule Wismar:

*Abbildung 2: Ermittlung der Forschungsaktivität der verschiedenen Fachbereiche der Hochschule Wismar*

<b>Fachbereich</b>	<b>Professorenzahl gesamt</b>	<b>Professorenzahl forschungsaktiv</b>	<b>Quote</b>
Design / Innenarchitektur	22	5	22,7 %
Bauingenieurwesen	19	5	26,3 %
Elektrotechnik und Informatik	20	9	45,0 %
Architektur	13	6	46,2 %
Maschinenbau / Verfahrens- und Umwelttechnik	26	16	61,5 %
Seefahrt	14	9	64,3 %
Wirtschaft	46	35	76,1 %
<b>Gesamt</b>	<b>160</b>	<b>85</b>	<b>53,1 %</b>
Gesamt ohne Wirtschaft	114	50	43,9 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Untersuchung zeigt mehrere Auffälligkeiten. Als erstes fällt auf, dass der Gesamtwert von 53,1 % deutlich über der von Quambusch genannten Quote

von einem Drittel liegt. Dies gilt selbst dann, wenn man den Wert von Wirtschaft herausnimmt; auch dann liegt die Quote von 43,9 % noch deutlich höher. Insgesamt liegen fünf von sieben Fachbereichen oberhalb der Drittel-Markierung und immerhin drei oberhalb der 50 %-Quote.

Als nächstes fällt die erhebliche Spannbreite der Forschungsaktivität zwischen den einzelnen Fachbereichen auf. Diese reicht von 22,7 % bei Design/Innenarchitektur bis 76,1 % in Wirtschaft. Der niedrige Wert bei Design/Innenarchitektur lässt sich neben den beiden bereits angesprochenen Gründen (tatsächliche Forschungsinaktivität bzw. Datenunvollständigkeit) gegebenenfalls auch noch durch die Besonderheiten des Fachbereichs – Orientierung auf künstlerische Werke, die im Forschungsbericht nicht erfragt wurden – begründen. Für den ebenfalls recht niedrigen Wert im Bereich Bauingenieurwesen dürfte diese Begründung allerdings nicht tragfähig sein.

Darüber hinaus ist auffällig, dass zwar der Bereich Wirtschaft eindeutiger Spitzenreiter bei der so gemessenen Forschungsaktivität ist, aber auch die Fachbereiche Maschinenbau/Verfahrens- und Umwelttechnik sowie Seefahrt deutlich oberhalb der 50 %-Marke liegen.

#### *5.4. Untersuchung 4: Universität Marburg, Fachbereich Wirtschaft 2002*

Um einen Vergleichswert zur Forschungsaktivität eines universitären Wirtschaftsfachbereichs zu erhalten, wurde – wie bereits oben erwähnt – im Oktober 2003 durch den Verfasser der Forschungsbericht der Philipps-Universität Marburg ausgewertet. Aufgrund der oben geäußerten Vermutung, dass Forschungsberichte nicht unbedingt vollständig sind, wurden zudem die Webseiten der einzelnen Lehrstühle ausgewertet. Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse: Auf den Web-Seiten der Professoren fanden sich für das Jahr 2002, zu dem der Forschungsbericht der Universität im Internet zugänglich war, Forschungsaktivitäten, die nicht im Forschungsbericht aufgeführt waren. Zudem fanden sich im Forschungsbericht Aktivitäten einschließlich Veröffentlichungen, die auf den Web-Seiten der betreffenden Professoren fehlten.

Beide Informationsquellen zusammen genommen konnte für die Professoren des Fachbereichs Wirtschaft eine Quote von 80 % ermittelt werden. Diese dürfte aber unter dem tatsächlichen Wert liegen – was durch den Umstand bestätigt wurde, dass eine Publikation eines Marburger Kollegen aus dem Jahr 2002 dem Verfasser vorliegt, die weder im Forschungsbericht noch auf seiner Internet-Seite erwähnt wurde, so dass dieser Kollege als „forschungsaktiv“ zu zählen wäre.

Auffällig ist dabei der geringe Unterschied zwischen den Universitätsprofessoren mit ihrer Quote von 80 % und den Fachhochschulprofessoren mit einer Quote von 76 %. Angesichts der erheblichen Unterschiede bei Lehrbelastung, Mittelausstattung, Mitarbeiterzahl, aber auch Verwaltungsbelastung bedarf das Ergebnis einer genaueren Analyse. Gründe könnten neben der be-

reits erwähnten Unvollständigkeit der Marburger Daten beispielsweise in noch laufenden Antragsverfahren zu suchen sein.

### 5.5. *Zwischenergebnis*

Insgesamt kann an dieser Stelle als Zwischenergebnis festgehalten werden, dass die Forschungsberichte der Hochschulen keineswegs eine wirklich zuverlässige Basis für die Beurteilung der Forschungsaktivität oder Forschungsinaktivität von Professoren darstellen. Ihre leichte Zugänglichkeit legt sie zwar als erste Quelle nahe; die beiden Stichproben weisen aber auf die Gefahr der Unvollständigkeit hin. Ggf. sind weitere Informationsquellen heranzuziehen, ohne dass dadurch allerdings zwangsläufig ein vollständiges Gesamtbild erreicht wird.

Darüber hinaus lässt sich eine generelle Forschungszurückhaltung bei Fachhochschulprofessoren zumindest für die Hochschule Wismar nicht belegen. Lediglich in einzelnen Fachbereichen (Design/Innenarchitektur und Bauingenieurwesen) findet sich eine sehr niedrige Quote, während in den anderen fünf Fachbereichen wesentlich höhere Werte ermittelt werden konnten.

Sollte die von Quambusch angegebene Quote von einem Drittel forschungsaktiver Professoren an Fachhochschulen tatsächlich der Realität entsprechen, lässt sich für die Hochschule Wismar sogar eine weit überdurchschnittliche Forschungsaktivität ihrer Hochschullehrer feststellen: Fünf von sieben Fachbereichen liegen in der Forschungsaktivität oberhalb der Quote von einem Drittel der Hochschullehrer, davon zwei bei ca. zwei Drittel ihrer Professoren (Maschinenbau/Verfahrens- und Umwelttechnik sowie Seefahrt) und einer sogar bei drei Viertel (Wirtschaft). Zumindest letzterer weist Werte auf, die in der Nähe der Quote einer Universität liegen. Für die anderen Fachbereiche steht ein entsprechender Vergleich noch aus.

## 6. **Methodische Anmerkungen**

Im Rahmen der vorstehenden Ausführungen wurde zur Überprüfung der Aussagen von Quambusch dessen konzeptionelle Herangehensweise zur Messung der Forschungsaktivität übernommen. Dabei wird auf der Basis einer Ja/Nein-Antwort ein Hochschullehrer als forschungsaktiv bzw. -inaktiv eingestuft. Diese Messmethode hat den Vorteil der Einfachheit, ist allerdings vergleichsweise einfach manipulierbar: So wäre der Fall denkbar, dass in einem Fachbereich lediglich ein einzelner Aufsatz innerhalb eines Jahres publiziert wird, der allerdings die Namen aller Professoren trägt. Dies würde zu einer 100 %-Quote in der so gemessenen Forschungsaktivität führen.

Tendenziell aussagekräftiger sind daher Mengenangaben je Professor, weil dann die Forschungsaktivität der einzelnen Professoren genauer erfasst werden kann. Mit Hilfe des in Abbildung 1 dargestellten Erhebungsbogens lassen

sich grundsätzlich auch derartige Kennzahlen berechnen.

Körper-Weik/Aiwanger/Jäger (2003: 32) heben in ihrer Studie hervor, dass über 25 % der von ihnen befragten Professoren mehr als 10 Publikationen nach der Berufung verfasst haben, wobei die Frauen deutlich produktiver waren als die Männer. Sie führten diese Unterschiede in der Publikationstätigkeit auf Unterschiede in der Fächerstruktur zurück, da die an der Befragung teilnehmenden Männer überwiegend im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich tätig waren.

Leider ist von den Autorinnen nicht angegeben worden, innerhalb welchen Zeitraums diese mehr als 10 Publikationen verfasst worden sind, da der Zeitraum „nach der Berufung“ durchaus sehr unterschiedlich sein kann. Eine Vergleichsberechnung zur Ermittlung der „VielschreiberInnen“ war aufgrund der unvollständigen Forschungsberichte in den Jahren vor 2003 nicht möglich. Allerdings ließ sich aus den Forschungsberichten 2001 bis 2003 ermitteln, dass drei Hochschullehrer die Grenze der zehn Publikationen bereits innerhalb dieses Zeitraums überschritten haben und vier weitere werden dies wohl im Jahr 2004 erreichen.

Außerdem sei an dieser Stelle angemerkt, dass eine Auflistung nach Höhe der eingeworbenen Drittmittel ggf. zu deutlich anderen Ergebnissen geführt hätte. Denn anscheinend besteht nicht unbedingt ein Zusammenhang zwischen der Höhe der eingeworbenen Drittmittel eines Fachbereichs und der wie oben berechneten Forschungsaktivität seiner Mitglieder. So ist für die Hochschule Wismar ein Fall belegbar, wo ein besonders engagierter Kollege in einem ansonsten eher schwach forschungsaktiven Fachbereich in sehr großem Maße Mittel und Personal eingeworben hat, während mehrere als sehr forschungsaktiv ausgewiesene Kollegen kaum oder gar keine Drittmittel einwerben konnten.

## **7. Fazit und Ausblick**

Die Untersuchungen der Forschungsberichte der Jahre 2001 bis 2003 der Hochschule Wismar sowie des Forschungsberichts 2002 der Philipps-Universität Marburg deuten darauf hin, dass diese Berichte in vielen Fällen unvollständig sein dürften. Seitens der Hochschulen ist hier eine konsequentere Datenerhebung erforderlich. Den Hochschullehrern ist deutlich zu machen, dass die entsprechende Datenlieferung kein Selbstzweck ist, sondern ein wesentlicher Beitrag für die Außendarstellung der Hochschule. In technischer Hinsicht dürfte hier eine Erhebung mit Hilfe der EDV vorteilhaft sein. Zur Erläuterung sollten bei den einzelnen Positionen Beispiel für die jeweils nachgefragten Informationen vorgegeben werden.

Eine vollständige Datenerhebung ermöglicht den Hochschulen auch eine bessere Außendarstellung ihrer Leistungen, nicht nur im Bereich der For-

schungsaktivitäten.<sup>10</sup> Dies bedeutet zum einen, dass die Hochschule selbst auf zentraler Ebene eine kompetente Pressestelle haben sollte. Dieser ist von Seiten der verschiedenen Fachbereiche bzw. der verschiedenen Professoren zuzuarbeiten.

Das Verfassen bzw. das Vorbereiten von Presseinformationen wird derzeit von vielen Professoren als ausgesprochen nachrangige bis unwichtige Tätigkeit angesehen, obwohl es im sich verschärfenden Wettbewerb um qualifizierte Studierende von erheblicher Bedeutung ist. Hilfreich könnten hier Kurse in Öffentlichkeitsarbeit für Professoren sein. Auf jeden Fall sollte jeder Fachbereich einen Beauftragten benennen, der sich federführend um die Belange der Öffentlichkeitsarbeit kümmert – was zugegebenermaßen die Fragen nach der Finanzierung und der Konkurrenz zu anderen Dienstaufgaben aufwirft.

Zum anderen erfordern verstärkte Forschungsaktivitäten von Professoren an Fachhochschulen veränderte Rahmenbedingungen. Dies wird sehr deutlich in den Forderungen des Wissenschaftsrats (2003: 13-14) nach einer Kooperation von Fachhochschulen mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Wichtiger aber noch ist die Schaffung einer forschungsadäquaten Grundausstattung, zu der neben einem Abbau der gegenwärtig geltenden Lehrverpflichtung von 18 Semesterwochenstunden (Wissenschaftsrat 2002: 163-164) der Aufbau eines wissenschaftlichen Mittelbaus durch wissenschaftliche Mitarbeiter zählt. Für die Einwerbung von Drittmitteln wäre darüber hinaus der Aufbau von Kompetenzzentren auf Hochschul- oder Fachbereichsebene hilfreich. Angesichts des enormen verwaltungstechnischen und organisatorischen Aufwands, der bei der Beantragung von DFG-Forschungsmitteln und insbesondere von EU-Forschungsmitteln anfällt, sind die an Fachhochschulen gewissermaßen als „Einzelkämpfer“ tätigen Professoren schon aus Zeitgründen vielfach überfordert.

Derartige Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen würden allerdings eine bessere finanzielle Ausstattung der Hochschulen erfordern als derzeit gegeben.

## Literaturverzeichnis

**Baldauf**, Kerstin (2003): Hohe Forschungsintensität am Fachbereich Wirtschaft, 10.12.2003, unter: [http://idw-online.de/public/zeige\\_pm.html?pmid=73558](http://idw-online.de/public/zeige_pm.html?pmid=73558), abgerufen am 13.08.2004.

**dtv-Lexikon** (1967), Band 6 F-Frat, [Deutscher Taschenbuch-Verlag], München 1967.

**Einhäupl**, Karl Max (2004): Forschung als *differentia specifica* von Fachhochschulen? Gegenwart und Perspektiven, in: hlb Die neue Hochschule, Heft 3/2004, S. 30-35.

**Herzog**, Martin (2003): Forschung - Handlung - Entwicklungsforschung, vom 27.10.2003, unter: <http://www.brainworker.ch/Wissen/forschung.htm>, abgerufen am 20.11.2004.

---

<sup>10</sup> Beispielhaft hierfür ist die Pressemeldung von Baldauf (2003).

- Hochschule Wismar** (2002): Forschungsbericht 2001, [Hochschule Wismar], Wismar 2002.
- Hochschule Wismar** (2003): Forschungsbericht 2002, [Hochschule Wismar], Wismar 2003.
- Hochschule Wismar** (2004): Forschungsbericht 2003, [Hochschule Wismar], Wismar 2004.
- Körber-Weik, Margot/Aiwanger, Liane/Jäger, Susanna** (2003): Von Beruf Professor/in an einer FH: Lust oder Last? Arbeitsbedingungen und Einstellungen zur Hochschulreform, in: hlb Die neue Hochschule, Heft 6/2003, S. 32-34.
- Kramer, Jost W.** (2004): Zur Eignung von Forschungsberichten als einem Instrument für die Messung der Forschungsaktivität, [Hochschule Wismar ], Wismar 2004.
- Kuhlmann, Stefan/Heinze, Thomas** (2003): Informationen zur Forschungsevaluation in Deutschland – Erzeuger und Bedarf. Gutachten für die Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft, [Fraunhofer Institute Systems and Innovation Research], Karlsruhe 2003.
- Quambusch, Erwin** (2003): Die sozialen Dienste und die Wissenschaftsdefizite der Fachhochschulen. Über die versteckten Zusammenhänge zwischen ineffizienter Berufsausbildung und vernachlässigter Forschung, in: ZFSH/SGB – Sozialrecht in Deutschland und Europa, Heft 9/2003, S. 515-523.
- Wissenschaftsrat** (2002): Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen, [Wissenschaftsrat], Berlin 2002.
- Wissenschaftsrat** (2003): Strategische Forschungsförderung. Empfehlungen zu Kommunikation, Kooperation und Wettbewerb im Wissenschaftssystem, [Wissenschaftsrat], Essen 2003.

### **Autorenangaben**

Prof. Dr. Jost W. Kramer  
Fachbereich Wirtschaft  
Hochschule Wismar  
Philipp-Müller-Straße  
Postfach 12 10  
D – 23966 Wismar  
Telefon: ++49 / (0)3841 / 753 441  
Fax: ++49 / (0)3841 / 753 131  
E-mail: j.kramer@wi.hs-wismar.de

## WDP - Wismarer Diskussionspapiere / Wismar Discussion Papers

- Heft 01/2003 Jost W. Kramer: Fortschrittsfähigkeit gefragt: Haben die Kreditgenossenschaften als Genossenschaften eine Zukunft?
- Heft 02/2003 Julia Neumann-Szyszka: Einsatzmöglichkeiten der Balanced Scorecard in mittelständischen (Fertigungs-)Unternehmen
- Heft 03/2003 Melanie Pippig: Möglichkeiten und Grenzen der Messung von Kundenzufriedenheit in einem Krankenhaus
- Heft 04/2003 Jost W. Kramer: Entwicklung und Perspektiven der produktivgenossenschaftlichen Unternehmensform
- Heft 05/2003 Jost W. Kramer: Produktivgenossenschaften als Instrument der Arbeitsmarktpolitik. Anmerkungen zum Berliner Förderungskonzept
- Heft 06/2003 Herbert Neunteufel/Gottfried Rössel/Uwe Sassenberg: Das Marketingniveau in der Kunststoffbranche Westmecklenburgs
- Heft 07/2003 Uwe Lämmel: Data-Mining mittels künstlicher neuronaler Netze
- Heft 08/2003 Harald Mumm: Entwurf und Implementierung einer objektorientierten Programmiersprache für die Paula-Virtuelle-Maschine
- Heft 09/2003 Jost W. Kramer: Optimaler Wettbewerb – Überlegungen zur Dimensionierung von Konkurrenz
- Heft 10/2003 Jost W. Kramer: The Allocation of Property Rights within Registered Co-operatives in Germany
- Heft 11/2003 Dietrich Nöthens/Ulrike Mauritz: IT-Sicherheit an der Hochschule Wismar
- Heft 12/2003 Stefan Wissuwa: Data Mining und XML. Modularisierung und Automatisierung von Verarbeitungsschritten
- Heft 13/2003 Bodo Wiegand-Hoffmeister: Optimierung der Sozialstaatlichkeit durch Grundrechtsschutz – Analyse neuerer Tendenzen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu sozialen Implikationen der Grundrechte -
- Heft 14/2003 Todor Nenov Todorov: Wirtschaftswachstum und Effektivität der Industrieunternehmen beim Übergang zu einer Marktwirtschaft in Bulgarien
- Heft 15/2003 Robert Schediwy: Wien – Wismar – Weltkulturerbe. Grundlagen, Probleme und Perspektiven
- Heft 16/2003 Jost W. Kramer: Trends und Tendenzen der Genossenschaftsentwicklung in Deutschland
- Heft 01/2004 Uwe Lämmel: Der moderne Frege
- Heft 02/2004 Harald Mumm: Die Wirkungsweise von Betriebssystemen am Beispiel der Tastatur-Eingabe
- Heft 03/2004 Jost W. Kramer: Der Einsatz strategischer Planung in der Kirche

- Heft 04/2004 Uwe Sassenberg: Stand und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des Technologietransfers an der Hochschule Wismar
- Heft 05/2004 Thomas Gutteck: Umfrage zur Analyse der Kunden des Tourismuszentrum Mecklenburgische Ostseeküste GmbH
- Heft 06/2004: Anette Wilhelm: Probleme und Möglichkeiten zur Bestimmung der Promotioneffizienz bei konsumentengerichteten Promotions
- Heft 07/2004: Jana Otte: Personalistische Aktiengesellschaft
- Heft 08/2004 Andreas Strelow: VR-Control – Einführung eines verbundeinheitlichen Gesamtbanksteuerungskonzepts in einer kleinen Kreditgenossenschaft
- Heft 09/2004 Jost W. Kramer: Zur Eignung von Forschungsberichten als einem Instrument für die Messung der Forschungsaktivität
- Heft 10/2004 Jost W. Kramer: Geförderte Produktivgenossenschaften als Weg aus der Arbeitslosigkeit? Das Beispiel Berlin
- Heft 11/2004 Harald Mumm: Unterbrechungsgesteuerte Informationsverarbeitung
- Heft 12/2004 Jost W. Kramer: Besonderheiten beim Rating von Krankenhäusern
- Heft 01/2005 Michael Laske/Herbert Neunteufel: Vertrauen eine „Conditio sine qua non“ für Kooperationen?
- Heft 02/2005 Nicole Uhde: Rechtspraktische Probleme bei der Zwangseinziehung von GmbH-Geschäftsanteilen – Ein Beitrag zur Gestaltung von GmbH-Satzungen
- Heft 03/2005 Kathrin Kinder: Konzipierung und Einführung der Prozesskostenrechnung als eines Bestandteils des Qualitätsmanagements in der öffentlichen Verwaltung
- Heft 04/2005: Ralf Bernitt: Vergabeverfahren bei öffentlich (mit)finanzierten sozialen Dienstleistungen
- Heft 05/2005: Jost W. Kramer: Zur Forschungsaktivität von Professoren an Fachhochschulen, untersucht am Beispiel der Hochschule Wismar